
„Im Schweizer Quartier Afrikas“

*Chabi Bah Guera, Gemeindepräsident von N'Dali, Benin,
im Gespräch mit Richard Gerster**

R.G.: Bei den Wahlen von 2008 in den 77 Gemeinden Benins sind nur zwei der Präsidenten wieder gewählt worden, 14 wurden nicht bestätigt und manche haben sich den Wählerinnen und Wählern gar nicht mehr gestellt. Weshalb?

C.B.G.: Zuerst einmal willkommen zuhause! Unsere Gemeinde N'Dali verdankt der Schweiz so viel, dass ich sie als „Schweizer Quartier in Afrika“ bezeichne. Schweizer haben das Alphabet unserer Lokalsprache Baribas erstmals aufgezeichnet. Beiträge im Gesundheits- und Schulwesen oder die Unterstützung für das Gemeindehaus sind weitere Beispiele. Nun aber zu Ihrer Frage. Das Erdbeben bei den Lokalwahlen hat zwei Gründe. Zum einen hat der parteipolitische Wind auf nationaler Ebene gedreht, und das wirkt sich auch lokal aus. Verschiedene Politiker haben aber auch einen persönlichen Vertrauensverlust erlitten und nun vom Volk die Quittung erhalten. Bei 17 Mitgliedern im Gemeinderat von N'Dali haben auch wir 13 neue Köpfe.



Chabi Bah Guera ist in N'Dali, Benin, aufgewachsen. Er erinnert sich gerne daran, wie er in dieser Hochburg helvetischer Entwicklungszusammenarbeit in seiner Jugend mit Kindern von Schweizer Experten gespielt hat. Nach den Schulen studierte er 1979 – 1986 in Polen Elektronik-Ingenieur. Nach seiner Rückkehr hat er eine Elektronik-Ausbildung initiiert. Bei den ersten Gemeindewahlen Benins in 2003 wählte ihn die Bevölkerung in den Gemeinderat. Ende 2006 rückte er für den scheidenden Präsidenten nach. In den zweiten Gemeindewahlen von 2008 wurde er als Gemeindepräsident bestätigt.

Mit Frankreich als ehemaliger Kolonialmacht hat Benin ja eine zentralistische Erblast. Die ersten Lokalwahlen 2003 waren so von historischer Bedeutung. Wie hat sich die Situation seither verändert?

Die letzten fünf Jahre waren eine Lehrzeit für uns alle. 80 von 100 Leuten sind bei uns Analphabeten. Die Bevölkerung musste erst sensibilisiert werden, um was es geht. Alle verlangen Leistungen von der Gemeinde, aber es braucht auch Opfer, das heisst Steuern und Gebühren müssen bezahlt werden. Dieser Lernprozess ist noch längst nicht abgeschlossen. 2008 ist auch erstmals eine Frau in unseren Gemeinderat eingezogen. Das verdanken wir der Zusammenarbeit mit der Schweiz, welche lokalen Organisationen ermöglicht hat, die Frauen zu mobilisieren. Das ist nach wie vor ein hartes Pflaster, weil von unserer Kultur her in unsicheren Zeiten die Tochter zu Hause bleibt und in der Familie hilft, während der Sohn weiterhin zur Schule geht.

Welches sind die grossen Herausforderungen von N'Dali in Zukunft?

Wir haben 72'000 Einwohner und sind mit 3748 km² Fläche die zweitgrösste Gemeinde Benins. N'Dali ist von der Landwirtschaft abhängig. Der Mais dominiert, nachdem die Baumwolle von früher 25'000 Tonnen auf 2000 Tonnen völlig eingebrochen ist. Die Bauern müssen den Anbau in Zukunft stärker gemeinsam organisieren, die Produkte möglichst konservieren, verarbeiten und vermarkten. Wir haben auch viele Früchte, namentlich Mangos. Weil die Menschen unser wichtigster Rohstoff sind, ist die Bildung – nicht zuletzt jene der Mädchen – vorrangig. Bei uns haben einige sechsjährige Kinder einen gut einstündigen Schulweg. Auf einen Lehrer entfallen bis zu 80 Primarschüler, obschon 30 Standard wären. Wir brauchen eine bessere Infrastruktur und Personal. Im Gesundheitswesen und bei den ländlichen Erschlies-

sungsstrassen bietet sich ein ähnliches Bild.

Wie Sie wissen, unterstützt die Schweiz nicht nur gezielt Projekte, sondern leistet gemeinsam mit anderen Gebern auch einen Beitrag direkt an das Staatsbudget von Benin. Spüren Sie davon etwas in N'Dali, 500 km von der Hauptstadt entfernt?

Seit 2006 sind der Besuch von Kindergarten und Primarschule unentgeltlich, wobei die Eltern weiterhin die Kosten von Schulmaterial und Uniformen übernehmen müssen. Die Kosten für Personal und Räumlichkeiten übernimmt der Staat, wobei die Verantwortung längerfristig an die Gemeinden abgetreten werden soll. In N'Dali sind auch verschiedene Schulen mit ausländischer Hilfe erstellt worden. Seit 2006 besuchen in N'Dali nun fast alle die Primarschule. Der unentgeltliche Schulbesuch ist wichtig für uns und ohne zusätzliche staatliche Finanzen nicht möglich. Ein Fonds zur Unterstützung der Gemeindeentwicklung (FADEC) ist in Vorbereitung. Wir möchten, dass das schnell vorangeht. Auch hier braucht der Staat mehr Mittel.

Die Bedürfnisse sind gross. Welche Mittel stehen zur Verfügung, und vor allem welche finanziellen Einnahmen kann N'Dali selber mobilisieren?

Wir ziehen Gebühren ein für Platzrechte auf dem Markt, für Viehverkäufe, für öffentliche Schauspiele, etc. Es handelt sich um

kleinere Beträge. Die Liegenschaftsteuer, die uns zusteht, wird direkt vom Hauptort in Parakou aus eingezogen und uns dann teilweise überwiesen. Da braucht es manchmal sogar die Gendarmerie, um diese Steuern bei Zahlungsunwilligen einzutreiben! Die Einnahmen schwanken stark und machten 2007 165'000 Schweizer Franken (74 Mio. CFA) aus, davon aber ein Grossteil von einer einzigen Strassenbau-firma, welche nach Beendigung der Baustelle wieder wegzieht. 2004 waren es nur 27'000 Franken (12 Mio. CFA) Eigennahmen gewesen. Die Subventionen des Staates nahmen von 55'000 Franken (25 Mio. CFA) in 2004 auf 145'000 Franken (65 Mio. CFA) in 2007 zu. In der gleichen Grössenordnung haben wir auch noch international finanzierte Projekte.

Niemand zahlt gerne Steuern. Wie erklären Sie einem mittellosen Mitbürger, weshalb er der Gemeinde Steuern zahlen soll?

Steuern sind der Beitrag der Bürger an die Entwicklung. Die Gemeinde repariert und unterhält zum Beispiel die Brunnen in den Dörfern. Sie werden nach Möglichkeit gedeckt, um der Verschmutzung vorzubeugen, und mit Handpumpen ausgestattet. Wenn die Leute Leistungen sehen, werden sie auch Steuern bezahlen. Übrigens: N'Dali würde sich über eine Partnerschaft mit einer Schweizer Stadt sehr freuen – dann könnten wir gemeinsam lernen.

* Der Autor, Dr. Richard Gerster, ist Wirtschaftswissenschaftler und arbeitet als selbständiger Berater und Publizist (www.gersterconsulting.ch). Dieses Interview ist Teil einer Serie, welche vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) in Auftrag gegeben wurde, um die Budgethilfe aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Sie geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder.